

Kurzzusammenstellung des einführenden Vortrages von **Karl H. P. Bienek** zum *Wohnen in der Siemensstadt vor dem 1. Weltkrieg* im *Berlin-Saal* der Zentral- und Landesbibliothek Berlin am 14. November 2007, 19 Uhr

Der Name *Siemensstadt* assoziiert die *Stadt von Siemens*. Was verbirgt sich dahinter? Der außergewöhnlichste und interessanteste Industrie- und Großsiedlungsstandort in Deutschland. Die Siemensstadt ist kein Museum. Sie ist eine lebendige *Fabrikstadt* und *Wohnstadt*, eingebettet in die Reste des Grün der Naturlandschaft *Jungfernheide*. Sie ist ein Stadtteil des Berliner Bezirks Spandau. Auf 5,7 km² leben hier gegenwärtig 11.435 Menschen in 7 Wohnsiedlungen unterschiedlichster Architektur, und ungefähr 13.200 arbeiten hier, hauptsächlich bei Siemens.

Die seit 1847 bestehende Firma Siemens kam 1897 hierher, weil auf ihren Standorten in Kreuzberg und Charlottenburg keine Erweiterungsmöglichkeiten bestanden. Die *Nonnenwiesen*, ein Gelände zwischen den Städten Charlottenburg und Spandau, auf dem das Unternehmen erste Grundstücke erwarb, waren noch eine fast unberührte Naturlandschaft aus Wald, Wiesen, Sümpfen in der *Jungfernheide*. Verkehrsmäßig nur durch den kaum befestigten Fürstenbrunner Weg, den Nonnendamm und die Spree erschlossen.

Es gab aber gute Gründe, sich hier anzusiedeln: 1. Günstige Bodenpreise und die Option, weitere Areale zu erwerben, 2. die relative Nähe zu den Charlottenburger Produktionsstätten, 3. die Spree als Transportweg, 4. Bauen ohne Einengung bestehender Bebauungspläne, 5. das Fehlen von Konkurrenz, die Arbeitskräfte abwerben könnte, 6. die in einiger Entfernung bestehenden Ringbahnstationen *Westend* und *Jungfernheide* als Zubringer für die Arbeitskräfte

Es bedurfte einiger Fantasie, sich auszumalen, dass hier in wenigen Jahren der Fertigungs- und Verwaltungsmittelpunkt eines weltweit agierenden Großkonzerns stehen würde (bis 1948 war das der Fall). Tatsächlich konnten schon knapp 15 Jahre später Einwohner, Beschäftigte und Besucher der nunmehrigen *Siemensstadt* die Objekte einer Industrie- und Stadtlandschaft mit beachtlichem Verkehrs- und Wegenetz, stadttechnischen und kommunalen Einrichtungen, der ersten Wohnsiedlung und – natürlich – modernsten Fabrikbauten bewundern.

Am 1. August 1899 nahm Siemens mit dem *Kabelwerk Westend* auf dem neuen Standort die Produktion auf. Doch es zeigte sich sehr bald, dass das Unternehmen hier ohne eine geeignete verkehrs- und stadttechnische Infrastruktur kaum Erfolg haben würde. Da es keine Wohnmöglichkeiten gab, blieben die dringend benötigten Fachkräfte nur kurz, und auch der An- und Abtransport der Warengüter in die „Einöde“ gestaltete sich sehr unwirtschaftlich.

In zahlreichen Eingaben versuchte Siemens bei Charlottenburg und Spandau Erleichterungen für seine Beschäftigten zu erreichen. Doch die sträubten sich: Das vornehme Charlottenburg sah mit Unbehagen, wie an seinen Grenzen neue Industrien mit der zu erwartenden Verstädterung der Landschaft wuchsen. Der Garnisonsstadt Spandau war zwar sehr an Siemens gelegen, hatte aber nicht die Mittel zum Aufbau eines prosperierenden Industriestandortes.

So legte Siemens ab 1901 fast gänzlich auf eigene Kosten erst einmal ein Straßennetz an, baute Brücken und reaktivierte und erweiterte eine Bahnstation, begann 1908 mit der Anlage eines Straßenbahnnetzes von Spandau aus, das bald nach Charlottenburg und Berlin führte.

Ein Jahr nachdem Spandau die Ansiedlungserlaubnis erteilt hatte, waren 1905 die ersten Mietshäuser bezugsfertig. Den Grund und Boden, die Parzellierungskosten und die Finanzierung übernahm Siemens. Zehn Jahre später waren mit dieser *Siedlung Nonnendamm* 845 Wohnungen und 91 Geschäfte entstanden. Alle Häuser lagen an schmucken Straßen und waren an das *Siemens-Elektrizitätswerk*, an das *Siemens-Klärwerk*, an die *Charlottenburger Wasserwerke* und das *Charlottenburger Gaswerk* angeschlossen.

Die Gebäude sind bis heute bewohnt. Es gibt keine Hinterhöfe, statt dessen viel Grün drum herum. Alle sind Ziegelbauten, 4-geschossig, ehemals sehr aufwendig verputzt, unter abgeflachten oder hohen Walmdächern, und sie besaßen den damals modernsten Standard. Z.B. hatten alle der 1 bis 5 Zimmer (meist 2) großen Wohnungen eine separate Küche mit Speisekammer, einen Flur, eine Innentoilette bzw. Bad mit Badewanne und Badeofen, einen Balkon (oder Loggia), Trockenboden, einen Keller. Alle Räume besaßen elektrische Beleuchtung, die Küchen auch Gasanschluss, und jeder Raum war mit Kachelöfen beheizbar.

Zugleich sorgte Siemens für Dienstleistungen aller Art, für eine Schule, Polizeistation, ein Postamt, Standesamt, eine evangelische (später auch katholische) Kapelle, für Kleingärten, Sportstätten, Erholungsheime usw.

Diese noch relativ kleine Ansiedlung erhielt 1914 die folgerichtige Namensgebung *Siemensstadt*. Neben den kommunalen Einrichtungen entstanden in rascher Folge weitere große, hochmoderne Werksanlagen, wie z.B. ein *Elektrizitätswerk* und *Klärwerk* (beide 1899), eine *Gelbgießerei* (1900), das *Fernmeldewerk* (ab 1903; auch: *Wernerwerk*), das *Automobilwerk* und *Kleinbauwerk* (beide ab 1905), das *Dynamowerk* (ab 1906), eine *Forschungszentrale* (1907), eine *Eisengießerei* (1908), ein repräsentatives *Verwaltungsgebäude* (ab 1910), ein weiteres *Kabelwerk Gartenfeld* (ab 1911), das *Messgerätewerk* (ab 1914) usw.

In diesen hochmodernen und teils riesigen Werken waren 1914 – also rund 15 Jahre, nachdem sich Siemens hier auf der „grünen Wiese“ niedergelassen hatte – fast 31.800 Menschen beschäftigt. Und lebten bei der ersten „Volkszählung“ 1905 in der Siemensstadt erst 242 Einwohner, waren es 1914 schon 7.000.

Die Anlage stadttechnischer Infrastrukturen und die Errichtung von Wohnhäusern waren natürlich nicht der Zweck, weshalb Siemens in die „Einöde“ der Nonnenwiesen kam. Doch sie waren *notwendig*, um auf dem neuen Standort überhaupt produzieren und damit expandieren zu können. Ein herausragendes Beispiel dafür stellt jetzt Frau Prof. Schmidt mit dem *Wernerwerk* vor.

Karl H. P. Bienek

